

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.

Telephon Nr. 21, Internation.

Vorrichtung: Täglich (mit Ausnahme des Sonntags und Feiertags) von 11—12 Uhr vorm.

Handschriften werden nicht zurückgegeben, namenlose Einsendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen nimmt die Verwaltung gegen Bezeichnung der billigst festgestellten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlass.

Die "Deutsche Wacht" erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.

Postsparkassen-Konto 36.900.

Beratung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Internation

Bezugsbedingungen

Durch die Post bezogen:

Wertesjährig K	3·20
Halbjährig K	6·46
Jahresjährig K	12·80
Für Eillit mit Zusatzierung im Haush.	

Monatlich K	1·10
Wertesjährig K	3·—
Halbjährig K	6·—
Jahresjährig K	12·—

Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsbedingungen um die höheren Versendungs-Gebühren.

Eingelegte Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Deutsche Wacht.

Nr. 89

Gill, Mittwoch, den 8. November 1911.

36. Jahrgang.

Zur Situation.

Vom Reichsratsabgeordneten Richard Marchl.

Wien, 4. November 1911.

Mit dem Erstarken des Deutschen Nationalverbandes, dessen Mitgliederzahl infolge des günstigen Ausgangs der Linzer Stichwahl auf 100 gewachsen ist, hat auch das Maß der Verantwortung, die ihm als größten parlamentarischen Verband im gesamten Parlamentsbetriebe zukommt, zweifellos zugenommen. Es würde jedoch zu weit gehen, wenn man ihm deshalb ohne weiters auch schon die Verantwortung für ein etwaiges Versagen der Parlamentaristigkeit in diesem oder jenem Be- lange, für die Erfolglosigkeit dieser oder jener Aktion aufzuhelfen wollte. Es darf eben nicht übersehen werden, daß die 100 Abgeordneten des Deutschen Nationalverbandes nicht einmal ein Fünftel aller Abgeordneten ausmachen und daß der Verband mit der offenen oder stillen Gegnerschaft anderer Parteien, insbesondere jener zu rechnen hat, für die sein Erstarken eine Schmälerung des eigenen Machtbereiches bedeutet und die die Kosten der Mandatsvermehrung des Deutschen Nationalverbandes tragen müssten. Ihr Bestreben ist begreiflicher Weise darauf gerichtet, einerseits in den breiten Bevölkerungsschichten die irrite Meinung zu verbreiten, als ob nunmehr der Deutsche Nationalverband alles, was ihnen genehm ist, erreichen, und was von ihnen als unangenehm empfunden wird, hintanhalten müßte und könnte — anderseits aber die Tätigkeit des Verbandes offen oder versteckt, wenn tatsächlich auch durch passive Resi- stenz auf parlamentarischem Gebiete zu beeinträchtigen und zu erschweren. Man beobachte z. B. nur die reservierte und passive Haltung der christlich-

sozialen Partei, die mit ihrer gegenwärtigen Politik der „freien Hand“ nichts anderes bezweckt, als sich von der Verantwortung für eine allfällige Ergebnislosigkeit des parlamentarischen Betriebes frei zu halten und sie dem Deutschen Nationalverband als dem größten parlamentarischen Verbande zuschieben zu können. Für sie und andere Parteien, die den Deutschen Nationalverband schon im letzten Wahlkampfe auf das heftigste befürchteten, muß er nun be- greiflicher Weise den Sündenbock abgeben, wenn die Wünsche der Bevölkerung auf den verschiedenen Ge- bieten, so insbesondere in der Teuerungsfrage und auf wirtschaftlichem Gebiete nicht vollauf und mit der gewünschten Beschleunigung befriedigt werden. Dass dem — wie beispielweise in der Teuerungs- frage, in der Frage der Aufbesserung der Staatsan- gestelltenbezüge — außerhalb der Machtphäre des Deutschen Nationalverbandes liegende Hindernisse, wie der Widerstand der Regierung u. dgl., entgegen- stehen, deren Beseitigung die Aufgabe aller für diese Wünsche eintretenden Parteien wäre, wird dem weni- ger erfahrenen Teile der Bevölkerung wohlweislich verschwiegen. Mit einem Worte, der Deutsche Na- tionalverband muß bei allem und jedem, und in jeder Situation damit rechnen, daß man ihn von der Gegenseite aus, die in Wirklichkeit zur Mitar- beit in allen diesen Belangen berufen ist, nach außen hin zu diskreditieren versuchen wird. So macht man ihn — gewiß mit vollem Unrecht — für die Situ- ation verantwortlich, die zur Demission des Kabinetts Gauths geführt hat. Ihn diesem Vorwurfe gegen- über zu verteidigen, wäre wohl ein überflüssiges Unternehmen. Immerhin muß er aus dieser Haltung seiner offenen und versteckten Gegnerschaft die notwendige Schlussfolgerung ziehen, die nur dahin gehen kann, daß er unbeirrt von jeder mißgünstigen und

nörgelnden Kritik jene Haltung einnimmt, die ihm nach reiflicher Erwägung der jeweiligen Situation als die richtige erscheint.

Seine Politik darf daher nicht blos eine nega- tive sein. Er darf sich nicht allein darauf beschrän- ken, abzuweisen, was den Interessen des freiheit- lichen Deutschstums zuwiderläuft. Er muß vielmehr den Weg der positiven Tätigkeit rüdig vorwärts schreiten, unbekümmert darum, ob ihm die anderen parlamentarischen Parteien auf diesem Wege folgen wollen oder nicht. Der Deutsche Nationalverband hat seine Stärke nicht nur im Vertrauen der Be- völkerung, sondern auch in der Gefübung und Kon- solidierung der parlamentarischen Verhältnisse zu suchen. Er ist eine Arbeitspartei und hat dies stets bekundet, selbst dann, wenn er sich damit der Ge- fahr aussetzte, in der breiten Öffentlichkeit nicht verstanden zu werden.

Die Bevölkerung verlangt positive Arbeit, und eine positive Arbeit kann nur geleistet werden, wenn der Boden hiezu, also das Parlament, entsprechend vorbereitet ist. Der Deutsche Nationalverband hat daher stets seine Bereitwilligkeit zur Schaffung einer Arbeitsmehrheit offen und ohne Rückhalt bekundet. Er muß aber dabei von der Voraussetzung aus- gehen, daß auch jede andere Partei, wenn sie ernst genommen werden will und sich nicht auf den un- fruchtbaren Standpunkt der einfachen Negation stellt, in der Aufrechterhaltung und Stärkung des Par- lamentarismus die Grundlage jeder vernünftigen und erfolgreichen Tätigkeit erblickt und sich daher bedin- gungslos dem Ganzen einfügt. Er kann daher ver- nünftiger Weise niemals zugeben, daß anderen Par- teien für etwas, was sie im eigenen Interesse und im Interesse der auch von ihnen vertretenen Be-

(Nachdruck verboten.)

Revolutionen im Reiche der Mitte

Von Dr. Theodor Lusch.

Die gewaltigen revolutionären Zuckungen, die gegenwärtig den Riesenleib des ausgedehnten ostasiatischen Staates durchbeben, sind nicht die ersten ihrer Art. Im Laufe der Jahrhunderte, während welcher Europa in enger Fühlung mit dem asiatischen Osten steht, ist des öfteren von Unruhen und Revolu- tionen berichtet worden, die dem Europäertum und seinem Handel verderblich zu werden drohten. Immer wieder ist auch ein Ausweg gefunden worden, die erregten Wellen der gelben Gefahr zu glätten. Einige Beispiele aus der Geschichte, die wir in den folgenden Zeilen aneinander reihen wol- len, werden den Beweis hierfür erbringen und sicherlich für den einen oder anderen unserer geneig- ten Leser von Interesse sein.

Schon die Etablierung der Mandschudynastie auf dem chinesischen Thron war von wilden revolu- tionären Stürmen begleitet. Denn die kulturell ent- schieden höher stehenden Ackerbauer und Städtebe- wohner der chinesischen Südstaaten trugen schwer an der Annahme und Geldgier der wissenschaftlichen Machthaber. Jahrhunderte lang durchzitterte eine verbissene Empörung die breite Masse des Volkes, und revolutionäre Putsch, die den aufgespeicherten Volkszorn bald hier, bald da ein Ventil brachen, waren an der Tagesordnung. Aber sie wirkten blutig geahndet. Waffengewalt unterdrückte jede

freiheitliche Regung solange, bis jene starre Ruhe eintrat, die das Europäertum, als es mit dem Chi- nesentum in mercantile Beziehung trat, als typisch für den mongolischen Volkscharakter hielt.

Allein die Mandschudynastie war und blieb in China unbeliebt. Alle Aufstände waren im wesentlichen in mehr oder weniger verhüllter Form gegen sie gerichtet. Fast immer waren es die Provinzen am südchinesischen Meer, in denen die Funken der revolutionären Erbitterung niemals ganz verlöschten. Hier saß auch die eigentliche chinesische Intelligenz. Denn hier befanden sich die meisten großen Städte des Riesenreichs, die sich eines verhältnismäßig Wohlstandes erfreuten, aber auch stark an Über- völkerung litten. Ferner brandeten an diesem Kü- stenstrich auch zuerst die Lehren des Islam und der abendländischen Kultur, die von Europa her den Weg durch die Meere nach dem Reiche der Mitte gefunden hatte und Absatzgebiete für ihren Handel suchte.

In diesen chinesischen Südprovinzen beginnt für Europa auch sich die Geschichte des himmlischen Reiches zu erschließen. Und von diesem Gebiete wollen wir an dieser Stelle in der Hauptsache be- richen.

Die erste uns geschichtlich detaillierte verbürgte Rebellion der Neuzeit ist die der Taiping. Diese Revolution war eine so gewaltige und kostete soviel Menschenleben und Menschenglück, daß wir uns von ihrer Gewaltigkeit kaum eine Vorstellung machen können. Die Wirren des Bauernkrieges und der großen französischen Revolution waren Kinderspiele

dagegen. Auch sie entstand, wie so viele chinesische Revolten, in der Provinz Kuangsi. Sie ließ ein ganzes Jahrzehnt lang das Riesenreich nicht zur Ruhe kommen und soll an hundert Millionen Men- schen gefordert haben. Ihre Verheerungen wüteten in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Nach ihrer Beendigung sollen weite Gebiete Südchinas Wüste- neien und Trümmerhaufen geglichen haben. Die Re- volte selbst erstreckte sich über das halbe chinesische Reich und nahm ihren blutigen Weg vom Süden nach dem Norden, ohne jedoch der Dynastie und den staatlichen Institutionen mehr als vorübergehend schädlich sein zu können. Am meisten hatten entschieden, wie in der Neuzeit immer, die Europäer unter ihr zu leiden.

Da die Taiping-Revolution typisch für die chinesischen Revolutionen ist, wollen wir ein wenig länger bei ihr verweilen. Als Urheber dieser ver- hängnisvollen Revolte kann Hung-Sint-Suen, das Oberhaupt eines in der Nähe von Kanton ansässi- gen Stammes angesehen werden. Religiöse Mo- mente gaben die Anfangsgründe für die Erhebung. Hungs Anhang mehrt sich rasch. Bereits im Herbst 1851 wurde er in Jungnan, einer Stadt der Pro- vinz Kuangsi als Gründer der neuen Dynastie Tai- ping, d. i. großer Friede, ausgerufen. Die Mandarinen vermochten, so streng sie auch gegen die Tai- pinganhänger vorgingen, nichts auszurichten. Der neue Herr durchzog siegreich die Provinzen Kuangsi, Hunan, Hubei, Kiangsi, Nganhui und Kiangsu. Und es wähnte gar nicht lange, daß alles Land öst- lich vom Tschien und südlich vom Yantsekiang zu

völkerungsschichten tun müssen, überhaupt Zugeständnisse gemacht werden, geschweige denn solche auf Kosten anderer Parteien. Von dieser selbstverständlichen Voraussetzung kann der Deutsche Nationalverband nicht nur den übrigen Parteien gegenüber, sondern auch jeder Regierung gegenüber, mag sie so oder anders heißen, nicht abgehen. Und demnach wird er auch seine Haltung gegenüber dem neuen Kabinett Stürgkh einzurichten haben.

Ausgehend von der Voraussetzung, daß nur in der ungeschmälerten Erhaltung des Parlamentarismus die Gewähr für eine fruchtbringende Arbeit zum Wohle der Bevölkerung und des Staates gegeben ist, muß der Deutsche Nationalverband auch vom neuen Kabinett fordern, daß es dieser Voraussetzung vollauf Rechnung trägt und demgemäß dem Parlamente die Möglichkeit bietet, an die ungesäumte Lösung aller dringenden Aufgaben heranzutreten. Sache der Regierung wird es sein, insbesondere in der Steuerungsfrage, im Vereine mit dem Parlamente Maßnahmen zu treffen, die geeignet erscheinen, der herrschenden Notlage, soweit es im Machtbereiche dieser beiden Faktoren liegt, wirksam abzuhelfen. Ein Großteil der Bevölkerung hat aber überdies noch unter der Stagnation der wirtschaftlichen Produktion zu leiden, so insbesondere das Kleingewerbe. Hier, wie auf dem Gebiete des Außenhandels bedarf es dringend der Abhilfe, und zwar nicht nur im Wege einer im bisherigen Rahmen betriebenen Handels- und Gewerbepolitik, sondern auch durch die Schaffung einer erhöhten Produktions- und Absatzmöglichkeit. Hand in Hand damit müßte die Regierung dem Parlamente durch geeignete Vorschriften die Möglichkeit bieten, an die Lösung der brennend gewordenen Frage der Sanierung der Staats- und Landesfinanzen unter voller Berücksichtigung des Grundsatzes einer gerechten Verteilung der Steuerlast heranzutreten und wichtige Aufgaben auf sozial- und verkehrspolitischem Gebiete der Vollendung zuzuführen. Hieron sowie von der Bekundung des ernsten Willens zur befriedigenden Lösung der Beamtenfragen und zur unverbrüchlichen Einhaltung des Grundsatzes der objektiven und unbeinflußten Verwaltung wird die Haltung des Deutschen Nationalverbandes gegenüber dem neuen Ministerium abhängig zu machen sein.

Abgeordneter Marchl und die Eisenbahner.

Der „Eisenbahner“, das sozialdemokratische Zentralorgan des österreichischen Eisenbahnpersonals, bringt in seiner Nummer 31 vom 1. November 1911 einen Bericht über die Sitzung des Staatsangestelltenausschusses vom 19. Oktober. Dieser Bericht kennzeichnet so recht die sozialdemokratische Berichterstattung. Die Ausführungen der sozialdemokratischen Abgeordneten in dieser Sitzung werden möglichst vollständig und breit gebracht, während jene der bürgerlichen Abgeordneten in gewohnter Manier entstellt und derart gekürzt wiedergegeben werden, daß nur allzusehr der Zweck in die Augen springt, durch eine berartige Berichterstattung die Offenheit irre zu führen. So heißt es in jenem Berichte, daß der Abgeordnete Glöckel vor Eingehen in die Tagesordnung eine Resolution beantragt hat, worin die Regierung aufgefordert wird, sofort eine Dienstpragmatik für die Staatsangestellten vorzulegen und daß dieser Antrag nach einem Einspruch des Abgeordneten Marchl abgelehnt worden sei. Dies könnte den Anschein erwecken, als ob Abgeordneter Marchl ein Gegner der Dienstpragmatik wäre. Offenbar hat diese Art der Berichterstattung es darauf abgesehen, einen solchen Eindruck hervorzurufen. Es ist wohl nicht notwendig, dem gegenüber festzustellen, daß es sich hier um ein recht plumpes Manöver handelt, denn es ist doch bekannt, daß Abgeordneter Marchl stets und auch nach Wiedereinzug des Reichsrates mit aller Energie für die unverzügliche Einbringung der Dienstpragmatik mit Zeitavancement eingetreten ist. Ja, der selbe Bericht des sozialdemokratischen Organes kann diese Tatsache nicht hinwegleugnen, indem er in einem späteren Teile im Widerspruch zur oben mitgeteilten Stelle erwähnt, daß Abgeordneter Marchl das Funktum der Regierungsvorlage (betreffend die Dienstpragmatik mit dem Zeitavancement mit den Steuervorlagen) besprach und genaue Angaben darüber verlangte, wann die Regierung die Dienstpragmatikvorlange einbringen werde. Aus den Berichten anderer Blätter über die in Rede stehende Ausschusssitzung entnehmen wir, daß Abgeordneter Marchl sich eingehend mit dem Gegenstand beschäftigt und den Ausführungen des Finanzministers gegenüber erklärt hat, daß man auf der ungesäumten Einbringung der Dienstpragmatik mit dem Zeitavancement bestehen müsse und daß die Regierung seit der Auflösung des Abgeordnetenhauses bis zur Wiederaufnahme der Tagungen nach den Sommerferien Zeit genug gehabt habe, die Vorlage über die Dienstpragmatik mit dem Zeitavancement vorzubereiten, es muß daher den Anschein erwecken, als ob es hier in dieser Richtung an positivem Willen fehle, weshalb die Befürchtung gerechtfertigt erscheine, daß mit der Vorlage über die Erhöhung der Aktivitätszulage der Staatsangestellten der Weg für

die Dienstpragmatik mit dem Zeitavancement verzögert werden könnte. Aus dem Gesagten geht wohl deutlich hervor, mit welch kleinen Mitteln die sozialdemokratische Partei arbeitet, um die bürgerlichen Abgeordneten in der Wählerschaft zu diskreditieren. Der gleichen Absicht ist es wohl zuzuschreiben, daß der rote „Eisenbahner“ sich ganz darüber ausschreibt, welche ungeheure Mühe die Abgeordneten des Deutschen Nationalverbandes, darunter auch insbesondere Marchl, aufgewendet haben, um mehrere Tage hindurch viele Stunden lang mit den Vertretern der Eisenbahnerorganisation und der Organisationen der Staatsangestellten über deren Forderungen und Wünsche in Bezug auf die Regierungsvorlage zu beraten und sodann diese Forderungen der Regierung gegenüber zu vertreten. Es ist nur traurig, daß sich gewisse Kreise durch die einseitige und entstellende Berichterstattung der sozialdemokratischen Presse nur allzu leicht irreführen lassen.

Politische Rundschau.

Dr. v. Hohenburger und Graf Stürgkh.

Justizminister Dr. v. Hohenburger hat bekanntlich anlässlich seiner Verfung in das Kabinett Stürgkh eine Reihe von Voraussetzungen aufgestellt, von denen er sein Verbleiben im Kabinette abhängig machte. Diese sind: 1. Objektive, unbeeinflußte und sachliche Führung der Verwaltung im allgemeinen; 2. Fernhaltung von parteipolitischen Einflüssen auf die laufenden Verwaltungsgeschäfte; 3. vollkommene Unabhängigkeit des Justizministers in der Leitung seines Ressorts, unter Betonung derjenigen politischen Prinzipien, die den persönlichen Überzeugungen des Justizministers entsprechen und die selbstverständlich nicht in den Details der Amtsführung, wohl aber bei politischen Entscheidungen allgemeiner Natur in Betracht kommen. Außerdem hat Dr. v. Hohenburger drei neue Bedingungen fixiert, die er dem Grafen Stürgkh bekanntgab, und zwar: 1. Konstatierung der Unmöglichkeit, in Bezug auf die Handhabung der sprachlichen Vorschriften, auf die Gerichte irgend einen Einfluß zu nehmen; 2. Festhalten an den sachlichen Prinzipien, von denen sich das Justizministerium bisher bei Richterernennungen leiten ließ; 3. Konstatierung der Unmöglichkeit bei der Erledigung von Personalfragen, bei den Zentralstellen, speziell im Justizministerium, nationale oder sonstige Gesichtspunkte, die nicht sachlicher Natur wären, in die Waagschale fallen zu lassen. Ministerpräsident Graf Stürgkh hat sich mit diesen Bedingungen einverstanden erklärt.

Die Parteiverhältnisse in Wien.

Im Laufe dieses Monats findet ein Parteitag der Wiener Christlichsozialen statt, der das neue Parteistatut annehmen und eine neue Parteileitung

ihm stand. Am 19. März 1853 nahm er sogar Nanking, die alte Hauptstadt des Reiches, in Besitz. Aber bald kam es zu inneren Streitigkeiten in den Reihen der Taiping. Ganz allmählich wurden sie aus den Seeprovinzen in das Innere des Landes zurückgetrieben. Dabei halfen auch die Engländer und Franzosen mit. So wurde die Riesenrevolte nach und nach unterdrückt; offiziell konnte ihr Ende erst im Jahre 1861 gemeldet werden.

Fast gleichzeitig mit den Taipingleuten, die eine Art Christentum predigten, hatten auch die Muslimen sich erhoben. Das war die Revolte der Dunganen, die namentlich in den Provinzen Kansu und Schensi ihr räuberisches Unwesen trieben. Die völlige Unterwerfung dieser Revolutionäre fand erst im Jahre 1876 statt. Auch in dieser Erhebung erwies sich das herrschende System als ziemlich unfähig, was sich besonders aus der verhältnismäßig unabhängigen Stellung der miteinander rivalisierenden Bündnisse ergab.

Die revolutionären Erhebungen nahmen indes kein Ende. Bald machte der Osten, bald der Westen, bald der Süden der chinesischen Regierung zu schaffen. So ist zu erwähnen die Erhebung der „Schwarzen Flagge“, die sich hauptsächlich gegen Frankreich richtete, nachdem dieses den chinesischen Vasallenstaat Annam annektiert hatte.

Dann kamen Unruhen, die China mit Japan rivalisieren ließen. Den Unterschied zwischen Chinesen und Japan zeichnete ein namhafter Historiker ähnlich dieses chinesisch-japanischen Krieges mit folgenden treffenden Worten: „Die Probe fiel dem al-

terschwachen, geistlosen, von einem korrupten Mandarinentum verwalteten Chinesentum gegenüber glänzend aus; hier war ein Volk, einem ideenlosen Überglauben ohne wirkliche Religiosität und Sittlichkeit ergeben, in den Bonden einer alten Tradition, den Blick rückwärts in die Vergangenheit, nicht wie in Japan vorwärts in die Zukunft gerichtet: eben seine Regierenden, das Beamtenamt, sind jedem Fortschritt abhold, und geduldig erträgt das Volk schwere Mißbräuche, die wenigstens den Vorzug haben, aber zum mindesten den Trost mit sich zu bringen, daß sie schon ihren Ahnen in ungezählten Generationen getragen worden sind.“ All das kennzeichnet den chinesischen Volkscharakter zur Genüge und gibt zugleich die Gründe an, in denen die Keimfähigkeit der zahlreichen revolutionären Erhebungen zu suchen sind.

Auch der Wassentanz mit dem japanischen Nachbarstaat brachte dem inneren Organismus des chinesischen Reiches keine Ruhe; im Gegenteil; er erhöhte vielleicht noch um einige Grade den revolutionären Elan. Neue Bauden und Geheimklubs bildeten sich, die ihr unheimliches Wesen trieben und der Ruhe keinen Eintritt in den Staaten des ausgedehnten, gewaltigen Landes gewährten.

Vor einem Jahrzehnt lenkte der Boxeraufstand die Aufmerksamkeit Europas auf sich. Die gesichtlichen Ereignisse, die diese Rebellion zeitigte, sind noch zu jungen Datums, als daß sie heute schon vergessen sein könnten. Wiederum mußte Europa auf dem Plan erscheinen, um Ruhe und Ordnung zu schaffen, denn die chinesische Regierung war zu

ohnmächtig und sah in asiatischem Fatalismus dem wüsten Treiben des fanatisierten Pöbels zu, ohne selbst irgendwie nachdrücklich einzuschreiten. Auch hier handelte es sich um eine gegen das Europäertum gerichtete Bewegung, der sich rasch auch eine solche gegen die Dynastie zugesellte.

Ahnlich liegen aber die Dinge auch heute. Vorläufig ist die Entwicklung der Sachlage noch eine unabsehbare. Denn noch weiß man nichts Bestimmtes über das Entstehen der gegenwärtigen Revolution. Der nicht unbegründete Verdacht liegt nahe, daß Japan, Russland und Amerika, einzeln oder im Einvernehmen miteinander, ihre Hand im Spiele haben. Marokko und Tripolis halten zur Zeit Europa in Atem. Da läuft sich leicht im jungen Osten im Trüben fischen. Doch das sind nur Vermutungen. Denn wieder einmal können die revolutionären Fieberwellen auch im eigenen Körper des gelben Kolosse geboren sein. Auch dann wäre die Aufgabe, die des Europäertums harrt, keine leichte. Immer mehr drängt sich Asien in den Vordergrund des wirtschaftlichen universellen Interesses, und es wäre gegenwärtig entschieden angebrachter, jegliche asiatische Gefahr lieber zu überschätzen, als zu unterschätzen. Dessen soll Europa immer eingedenkt sein. Und so gibt auch die gegenwärtige chinesische Revolution, die nicht die erste im Reiche der Mitte und sicherlich nicht die letzte sein wird, Anlaß, die Vorgänge genau zu verfolgen, um im geeigneten Augenblick die Interessen Europas in China auf das nachdrücklichste vertreten zu können.

für Wien — wählen soll, an deren Spitze der ehemalige Handelsminister Dr. Weiskirchner treten darf. Der deutschnationalen Vereinigung des 129 Mann starken christlichsozialen Bürgerklubs im Wiener Gemeinderate gehören nunmehr 27 Gemeinderäte an, die bereits in der bevorstehenden Budgetdebatte im Gemeinderate ihren Standpunkt scharf zum Ausdruck bringen dürfen. Wichtiger als der Parteitag dürften für die Wiener Christlichsozialen die Gemeinderatswahlen im nächsten Frühjahr sein. Von den 165 Sitzen im Gemeinderate gelangen 77 zur Neubesetzung, und zwar 48 im zweiten, 21 im vierten Wahlgremium (allgemeine Wahlurteil) und 8 durch Nachwahlen in den anderen beiden Wahlgremien. Von diesen Mandaten gehören 70 den Christlichsozialen und 7 den Sozialdemokraten. Da für den zweiten Wahlgremium die Sozialdemokraten nicht in Betracht kommen, wird sich der Kampf daselbst zwischen den bürgerlichen Parteien abspielen. Dass die Christlichsozialen ihre 48 Mandate daselbst und die zur Nachwahl gelangenden acht Mandate behaupten werden, ist unwahrscheinlich, da ihr derzeitiger Führer Dr. Weiskirchner eine entscheidende Schwenkung nach der klerikalen Seite hin gemacht hat. Da außerdem auch die alten Liberalen, die Deutschnationalen und eine neue nationalsoziale Gruppe mit auf den Platz treten werden, ist es infolge der klerikalen Schwenkung Weiskirchners nicht ausgeschlossen, dass es in einzelnen Bezirken zu Wahlabmachungen zwischen dem linken Flügel der Christlichsozialen und den Deutschnationalen kommen wird, während die Nationalsozialen mit den alten Liberalen kompromittieren werden. — Gegenwärtig besteht der Wiener Gemeinderat, die acht erledigten Mandate abgerechnet, aus 129 Christlichsozialen, 15 Liberalen und 7 Sozialdemokraten.

Ein slawischer Handels- und Industrie-Kongress.

In Petersburg soll im nächsten April ein slawischer Handels- und Industrie-Kongress abgehalten werden.

Der kroatische Landtag.

Der kroatische Landtag ist für den 7. d. einberufen worden. Da die Verhandlungen des Banus mit der kroatisch-serbischen Koalition wegen Erledigung der Regierungsvorlagen bisher ergebnislos geblieben sind, wird es zur Auflösung des Landtages und zu Neuwahlen kommen. An dem Wahlkampfe werden sich beteiligen die „Nationalpartei“ (Regierungspartei), die bisher kaum ein Viertel der Mandate inne hatte, die „Bauernpartei“, die „Rechtspartei“ (die die staatsrechtliche Trennung Kroatiens von Ungarn fordert), die serbisch-kroatische Koalition, die ehedem die Mehrheit im Landtag hatte, bei den letzten Wahlen sie jedoch nicht mehr erreichte und die radikalen Serben, die indirekt den Banus unterstützen.

Das Marokko-Abkommen zwischen Deutschland und Frankreich

ist nun nach monatelangem Feilschen zustande gekommen. Es bestätigt die traurigen Erwartungen vollkommen. Deutschland räumt den Franzosen das Protektorat über Marokko ein und wird dafür durch papierene Zusicherungen, die ihm aber beileibe keine Vorteile einräumen, sondern für alle Staaten gleich sind, abgespeist. Als sogenannte Entschädigung erhält Deutschland von Frankreich am Kongo etwa 300.000 Geviertmeter Land, über dessen Minderwertigkeit kein Zweifel besteht. Deutschland tritt dafür seinerseits noch wertvolles Gebiet an Frankreich ab! Ein Stück von Nordamerika und ein Stück von Togo im Gesamtausmaß von 16.000 Geviertmetern. Sollten sich etwa späterhin Streitigkeiten wegen Marokkos ergeben, so soll darüber das famose Haager Schiedsgericht entscheiden. Rückschau und Gesamtergebnis: Deutschland schickt anfangs Juli ein Kriegsschiff nach dem marokkanischen Hafen Agadir, weil die Franzosen die schriftlichen Abmachungen über Marokko, die in den Algeciras-akten verbrieft sind, nicht einhielten, sondern Truppen in das Innere des Landes sandten. Kriegsgericht in Frankreich und England. Es beginnen die Verhandlungen zwischen dem deutschen Staatssekretär Ritterlen-Wächter und dem französischen Botschafter Cambon. Deutschland weicht Schritt für Schritt zurück, die Regierung verschließt sich der Stimmung im Volke, das von schwächeren Abmachungen nichts wissen will. Im amtlichen militärischen Organ Frankreichs, der „France militaire“, ergiebt sich eine Flut von Hohn über Kaiser Wilhelm und das deutsche Heer. Die deutschen amt-

lichen Stellen stecken alles ruhig ein, fahren aber gereizt gegen alle deutschen Blätter los, die die Regierung wegen ihrer schwachen Haltung angreifen. Nun hat Frankreich das Protektorat über das Land erhalten. Deutschland hat für alle anderen Staaten die Kasernen aus dem Feuer geholt und wird dafür tüchtig ausgelacht. Das ist des Deutschland Wilhelm II., der Bismarck einen Handlanger seines „hochseligen Herrn Großvaters“ geheißen hat. Der deutsche Staatssekretär für Kolonien Lindequist hat seinen Abschied genommen, da er das schämliche Abkommen nicht mit seinem Namen decken will. Die Reichstagsneuwahlen im Jänner werden hoffentlich der Regierung die gebührende Antwort auf diese hassenwerte Politik geben.

Aus Stadt und Land.

Familiennachricht. Am 9. d. findet in Leutschach die Vermählung des Herrn Hans Nepel, Adjunkt der Staatsbahnen in Cilli, mit Fräulein Katharina der Crinis statt.

Gründung der Ortsgruppe Cilli des Reichsbundes der deutschen Postbeamten und -Bediensteten Österreichs. Sonntag fand im Deutschen Hause die Gründung dieser Ortsgruppe, die die Postämter des steirischen Unterlands umfasst, unter überaus zahlreicher Beteiligung statt. Fast alle Postämter des Bezirkes waren hierbei vertreten. Der Obmann des vorbereitenden Ausschusses Herr Postoffizial Artur Charvat begrüßte die Erschienenen mit herzlichen Worten, insbesondere den Reichsratsabgeordneten Herrn Richard Marchl, den Bürgermeister der Stadt Cilli Herrn Dr. Heinrich von Gabornegg, den Vertreter des Deutschen Volksrates Herrn Dr. Otto Ambroschitsch, den Präsidenten des Reichsbundes Herrn Assistenten Schmid aus Wien, sowie Herrn Kispert, technischen Adjunkten der Südbahn aus Klagenfurt und die vielen Berufsgenossen aus allen Kategorien der deutschen Postler. Hierauf wurden die Wahlen vorgenommen, welche nahestehendes Ergebnis hatten: Obmann Franz Tatschek, Postassistent in Cilli; 1. Stellvertreter: Anton Schechl, Postmeister in Lüsser; 2. Stellvertreter Franz Evetko, Postdiener in Steinbrück; Schriftführer: Franz von Langenmantel, Postoffizial in Cilli; Zahlmeister: Johann Merlin, Postadjunkt in Cilli; Beisitzer: Postoffizial Artur Charvat, Postoffiziant Hans Puntigam und Postdiener Josef Hirschböck, sämtliche in Cilli; Geschäftsmänner, zugleich Rechnungsprüfer: Postoffizial Karl Schnid und Postassistent Raimund Hübner in Cilli. Der Präsident des Reichsbundes Herr Schmid erörterte nun in längerer glänzender Rede den Zweck des Bundes als völkische Gesamtorganisation sämtlicher deutschen Postangestellten, schilderte die bisherige Tätigkeit, welche sowohl den völkischen als auch den Standesinteressen der Postangestellten gerecht zu werden bestimmt war. Das Wirken des Reichsbundes werde schon dadurch als ein überaus erfolgreiches gekennzeichnet, dass innerhalb zweier Jahre die Zahl der Mitglieder über 3000 angewachsen sei. Der Redner trat in wirkungsvoller Weise der Rangsabsonderung innerhalb des Kreises der Postangestellten entgegen und legte dar, dass die Leiter der einzelnen Postanstalten gewiss keinen Grund besitzen, sich von den Bestrebungen der Organisation fern zu halten, da ja auch ihre eigenen Interessen durch die Tätigkeit des Reichsbundes gefördert werden. Bei den Eisenbahnangestellten könne man in dieser Richtung geradezu vorbildliche Erscheinungen antreffen. Der Redner besprach die große wirtschaftliche Notlage der Postangestellten; wenn nicht bald eine Besserung eintrete, werden die Postangestellten durch die unerträgliche Notlage gezwungen sein, mit dem ihnen einzige im Rahmen des Gesetzes zugestehenden Mittel der vorschriftsmäßigen Arbeit sich eine den Lebensbedürfnissen entsprechende Lage zu erkämpfen. Es liegt den Postlern ganz fern, die Interessen des Volkes irgendwie zu schädigen, die Verantwortung für die Folge dieses Daseinskampfes fällt einzig und allein auf die Regierung zurück, wenn sie es sich nicht angelegen sein lasse, die beschiedenen Forderungen der Angestellten zu erfüllen. Die Aufführungen des Herrn Schmid fanden lebhafsten Beifall. Hierauf ergriff Herr Reichsratsabgeordneter Richard Marchl das Wort und gab seiner Freude Ausdruck, dass sich hier in Cilli eine Ortsgruppe des Reichsbundes gegründet hat. Er hob es rühmend hervor, dass in dieser Zeit der wirtschaftlichen Bedrängnis aller Berufsklassen die Postler ihrer völkischen Pflicht eingedenkt sind. Ab-

geordneter Marchl schilderte ausführlich die Vorgänge im Parlamente, anlässlich der Einbringung der Regierungsvorlage und die Aussichten, welche die Forderungen der Staatsangestellten haben. Der Redner, dessen unermüdliches Wirken für die Interessen der Postangestellten in den Kreisen derselben wärmstens anerkannt wird, erntete für seine Aufführungen großen Beifall. Der Obmann-Stellvertreter des Deutschen Volksrates für Untersteiermark, Herr Dr. Otto Ambroschitsch, begrüßte namens des Volksrates die heutige Gründung, gab die Versicherung, dass der Volksrat nach wie vor sich die Forderungen der Interessen der deutschen Postler wärmstens werde angelegen lassen und ersuchte die Ortsgruppe, an den Bestrebungen des Volksrates wacker mitzuarbeiten. Der als Gast anwesende Herr Kispert legte dar, dass Postler und Eisenbahner, die beruflich so engen aneinander gegliedert seien, auch in völkischen Belangen Schulter an Schulter stehend. Er wies auch darauf hin, dass nur der rücksichtslose Kampf bei den Eisenbahnen zum gewünschten Erfolg geführt habe, was wieder nur auf die stramme Organisation ohne Rücksicht auf das Rangsverhältnis zurückzuführen ist. (Lebhafter Beifall.) Südbahnassistent Herr Jörgen hielt eine von warmer nationaler Begeisterung erfüllte beifällige aufgenommene Ansprache. Hierauf beantragte Herr Postoffizial Vinzenz Winkler nachstehende Entschließung, die einstimmig angenommen wurde: „Die heute in Cilli anlässlich der Ortsgründung des Reichsbundes der deutschen Postbeamten und -Bediensteten Österreichs versammelten Postangestellten erklären sich mit den Aufführungen des Präsidenten des Reichsbundes Herrn Schmid vollkommen einverstanden, sprechen der Reichsbundesleitung das vollste Vertrauen aus, fordern die Postbeamten und -Bediensteten auf, in dieser ernsten Zeit jedes trennende Moment beiseite zu lassen und dahin zu wirken, dass alle Vorlehrungen getroffen werden, um durch die genaueste Erfüllung der Vorschriften die Forderungen des Allposttages durchzuführen.“ Zum Schlusse der Versammlung dankte der Obmann, Herr Postassistent Tatschek, den Rednern für ihre Aufführungen und richtete an die Mitglieder der jungen Ortsgruppe die Aufforderung zum Dank für die aufopfernde Tätigkeit der Reichsbundesleitung treu und fest für die Ziele des Reichsbundes einzutreten. Zur Versammlung waren zahlreiche Begrüßungsschreiben eingelaufen.

Der Nationalfeiertag der Südmark. Wie schon berichtet, werden vom 10. November an auch in unserer Stadt aus Anlass des Schillertages deutsche Hochschüler von Haus zu Haus mit Sammelbüchsen gehen und wir richten daher schon heute an alle opferfreudigen, treuen Volksgenossen die herzliche Bitte, ihr Scherlein zu dieser Sammlung beizutragen, damit unser deutsches Cilli unter den Sammelergebnissen an ehrenvoller Stelle ausgewiesen werde. In allen Gauen Deutschösterreichs ist der 10. November schon zum Nationalfeiertag geworden. Wird ja doch an diesem Tage das Andenken an den edelsten deutschen Dichter, an den Sänger der Freiheit, gefeiert. Gerade Schillers Geburtstag wurde als Anlass benutzt, um an diesem Tage für unser schwer bedrängtes deutsches Volk durch kleine Opfergaben einen Wehrschuh aufzubringen, der zur Erwerbung deutscher Heimstätten und zur Linderung der deutschen Not verwendet werden soll. Schiller ist uns ja noch immer das Vorbild des reinen, im Kampf und Siege gereiften Menschentumes, er lebt für uns noch heute fort als Apostel und Gestalter derjenigen Ideale, für die wir Deutsche und vor allem wir Deutschösterreicher auch heute noch kämpfen und leiden müssen. Im deutschen Volke darf kein Ermüden und Erlahmen eintreten, soll es nicht gleich dessen Folgen schwer zu fühlen bekommen. Es wird daher Pflicht jedes Deutschen unserer Stadt sein, die Sammler nicht ohne eine Opfergabe für unser schwierigendes Volk wegziehen zu lassen. Jeder soll an diesem Tage seine Volkspflicht erfüllen und sein Herz, besonders aber seine Hand zu edler Hilfsstat öffnen. Auch die kleinste Gabe wird dankbar angenommen.

Auf zur Schilleraufführung im Stadttheater! Freitag den 10. d. gelangt anlässlich des Schillertages im Stadttheater „Maria Stuart“ zur Aufführung. Die Direktion hat sich verpflichtet, einen Teil des Reinertrags dem Vereine Südmark zu zutun. Die Südmarkortsgruppe Cilli richtet daher an alle Volksgenossen die herzliche Einladung, durch zahlreichen Besuch der Aufführung die Schillerfeier im Stadttheater würdig zu gestalten.

Cillier Geselligkeitsverein. Am 4. d. fand die dritte ordentliche Hauptversammlung statt. Gewählt wurden in den Ausschuss die Herren Gustav Stiger als Obmann, Daniel Rakusch als Obmann-

stellvertreter, Arthur Charvat als erster Zahlmeister, Dr. Franz von Götzleth dessen Stellvertreter, Dr. Walter Riebl als erster Schriftführer, Professor Otto Eichler dessen Stellvertreter, Professor Dr. Alois Mack, Richard Teppay, Alfred Wendler als Beiräte, Dr. Fritz Bräic und Dr. Georg Stoberne als Rechnungsprüfer. Nach Schluss der Hauptversammlung trat der neu gewählte Ausschuss zusammen, um das Unterhaltungsprogramm für das Vereinsjahr 1911/12 festzusetzen. — In Aussicht genommen sind vier Unterhaltungen bis März 1912. Die erste Unterhaltung findet am 2. Dezember 1911 im kleinen Saale des Deutschen Hauses statt. In einer der nächsten Blattfolgen werden wir in der Lage zu sein, das ausführliche Programm dieser Unterhaltung den Mitgliedern mitzuteilen, welche übrigens durch besondere Einladungen rechtzeitig verständigt werden.

Kirchenkonzert. Wir hören, beabsichtigt Herr Eduard Interberger, Organist der evangelischen Gemeinde, am 7. Dezember um 8 Uhr abends in der Christuskirche unter freundlicher Mitwirkung zahlreicher einheimischer Kunsträte ein Konzert mit ausgesprochenem Weihnachtsprogramm zu veranstalten.

Gillier Männergesangverein. Die Sänger werden ersucht, zur Donnerstagprobe mindestens ebenso zahlreich zu erscheinen, wie zur letzten Mohrenprobe, da die Tafel unmittelbar bevorsteht.

Vom Theater. Auf die Freitag abend stattfindende Schillerfeier, die zum Besten der Südmärkte und des Deutschen Schulvereines stattfindet, sei hiermit nochmals aufmerksam gemacht. Der Abend wird durch eine Festouverture eingeleitet, darauf folgt eine Aufführung von „Maria Stuart“. Am Montag wird die beliebte Operette „Der Graf von Luxemburg“ gegeben.

Südmärkhilfe. In der zweiten Hälfte des Weinmondes (16.—30.) erfolgten Zuwendungen und Unterstützungen: An einem armen Volksgenossen im Kremslale 50 K.; an einem Turnverein in Untersteier zum Baue einer Turnhalle 200 K.; an einen exfrankten Beamten 100 K.; an einen Familienvater an der niederösterreichischen Sprachgrenze 150 Kronen; an einen durch Krankheit in Not geratenen Beamten 100 K.; an einen Besitzer in Kärnten 200 Kronen; an einen Verein zur Unterstützung armer Hochschüler 400 K. Ferner Darlehen und Zinsleistungen an einen Arbeiter in Kärnten zur Erhaltung seines Häuschens die Zinsenzahlung für ein Darlehen von 1000 K.; an einen Handwerker zur Erwerbung eines in einem sprachlich bedrohten Orte Niederösterreichs eine dreijährige Zinsenleistung von jährlich 80 K.; an einen Gewerbetreibenden, der nach Südsteier übersiedelt ist, ein Darlehen von 60 Kronen und an eine Gemeinde im steirischen Unterlande zu einem Baue ein Darlehen von 3000 K. und ebenso eine Zinsenbürgschaft für 12.000 K.

Gründerzuwachs der Südmärkte für Herbstmond 1911. Die dauernde Mitgliedschaft haben im Herbstmond erhalten: Regelklub Leichnau in St. Pölten; die Südmärkfreunde der Ortsgruppe Rohitsch-Sauerbrunn für ihren verstorbenen Mitbürger August Böheim, Kaufmann; die Ortsgruppe Ernstbrunn anlässlich des Ablebens des Herrn Oswald Horst; die Ortsgruppe Seltal zur Erinnerung an den Junggesellenabschied des Assistenten Franz Schlägl; die freiheitlichen Hochschüler Vorarlbergs beim Kommerse in Feldkirch; die Gymnasialabgänger in Klagenfurt und ebenso jene in Marburg; desgleichen die deutschen Abgänger der Realschule in Laibach; ferner der Turnverein in Stockerau, der Faschingszugsausschuss in Neulengbach, Herr Anton Hadrich, städt. Kanzleiabjunkt in Wien, sowie die deutsch-völkischen Einjährig-Freiwilligen der Traindivision Nr. 2, Jahrg. 1910/11, in Wien.

Opfernde Ortsgruppen. Es ist wohl eine erfreuliche Wahrnehmung, daß der deutsche Gedanke immer weiter durch die Hände schreitet und vor allem durch seine Lebendigkeit, seine Kraft in den zahlreichen Hilfs- und Schutzwerken erweist, welche jahraus, jahrein durch opferwillige Gaben und Spenden treuer begeisterter Volksgenossen möglich gemacht werden. Nicht die doktrinäre Anerkennung oder das platonische Bekanntnis, sondern das tatsächliche Opfer kennzeichnet heute die Tiefe des deutschen Empfindens. Und so werden auch die Ortsgruppen, die mehr sein wollen als ein loses, mechanisches Mitgliederverzeichnis, nicht müde, den Zielen und Zwecken der Schutzbewegung immer neue Mittel zuzuführen. Von den Leistungen einzelner Vereinigungen seien nur genannt: Eine Sonnwendspende der beiden Klagenfurter Ortsgruppen im Be-

trage von 3000 K.; eine Festgabe der Grazer Burghschaft „Styria“ an die Südmärkte von 1000 K.; die junge, viel besehnte Ortsgruppe Mautern bei Leoben sandte ein Festesprägnis von 733 K.; Villacher Mittelschüler sammelten 112 K., die Ortsgruppe Gutenstein in Kärnten 200 K., die Ortsgruppe Höbing 200 K.; das treue Mödling zur Sonnenwende 263 K.; die Linzer Abgänger von der Realsschule 1000 K.; die Frauen von Fürstenfeld vom „Südmärktlitz“ 481 K. und das gleiche von der Männerchaft der Stadt. Aus Tirol sandte die Grenzstadt Kufstein 300 K., der steirische Markt Leoben Weiz 800 K.

Buhlgeld. Herr Notar H. Nefl in Kirchschlag in Niederösterreich übermittelte unserer Zahlstelle den Betrag von 20 Kronen, welcher über Veranlassung des Genannten von den Parteien nach gütlicher Schlichtung einer Ehrenbeleidigungssache als Sühnebeitrag zugunsten der Südmärkte entrichtet worden ist. Möge auch fernerhin bei ähnlichen Anlässen des Vereines gedacht werden.

Wieder neue Südmärktsgruppen.

Auf einer Vortrags- und Werbereise, welche Wandrerlehrer Maschke im Oktober durch das Mur-, Lavant- und Drautal unternahm, gelang es, in mehreren Orten die Bewohner zur Bildung von Ortsgruppen zu veranlassen; so in Maria-Hof, in Friesach, in Buchen und in Hohenmauten. Mit diesen Neubildungen sind wieder zahlreiche Volksgenossen, die bisher abseits standen, für die große Schutzbvereinsarmee als Mitarbeiter gewonnen worden.

Unehrlieche Bäckergehilfen. Am 4. d. wurde der 33jährige Brotausträger Johann Kračun aus Gonobitz-Umgebung verhaftet, weil er für seinen Dienstherrn Franz Lesjak Brotzettel im Betrage von 8 Kronen einkassiert und dieses für sich behalten hatte. — Der 24jährige Bäckergehilfe Michael Podrepsek, der seit ungefähr 14 Tagen beim Bäckermeister Franz Freye in Tüffern in Arbeit stand, verließ am 4. d. ohne Kündigung die Arbeit und suchte in der Nacht das Weite. Bei seinem Fortgehen entwendete er einem Lehrjungen aus dem verschworenen Koffer eine silberne Uhrkette und dem zweiten eine 10 Kronen-Note. Neben diesem hatte er sich von jedem Lehrjungen je 4 Kronen ausgeliehen. Beide wurden im Gillier durch die Sicherheitswache verhaftet und dem Bezirksgerichte überstellt.

Ein eifersüchtiger Ehemann. Wie man aus Greis mitteilt, hat am 2. November der dortige Besitzer Franz Korent seine bereits 51jährige Ehegattin nach einer Eifersuchtszene mit einer Holzhacke schwer beschädigt. Franz Korent verdächtigte seine Gattin, daß sie mit anderen Männern Verhältnisse habe und diese Eifersuchtszene hatten immer ein Nachspiel in Form von Misshandlungen. Dies veranlaßte die Gattin, durch die fortwährenden Drohungen ihres gewalttätigen Gatten in Furcht versetzt, nicht mehr bei ihm im Zimmer zu schlafen. Nach einer solchen Eifersuchtszene hatte er ihr am 20. v. M. mit seinem Taschenmesser einen Stich in die rechte Halsseite versetzt. Als am 1. d. Franz Korent seine Gattin aufforderte, bei ihm im Zimmer zu schlafen und diese aus Furcht dieser Aufforderung nicht nachkam, ging er am nächsten Morgen mit einer Holzhacke, die er im Zimmer aufbewahrt gehabt hatte, im Hausrat auf seine Gattin los und verseztete ihr angeblich zehn Schläge, so daß sie blutüberströmt zu Boden fiel und im schwerverletzten Zustande längere Zeit bewußtlos lag. Sodann schlenderte er noch die Hacke gegen sie, ohne jedoch zu treffen und ergriff hierauf die Flucht. Die schwerverletzte Gattin wurde von Nachbarsleuten vom Blute gereinigt und ins Spital überführt. Der Aufenthalt des Franz Korent ist noch unbekannt.

Bon Hochzeitsleuten mißhandelt. Der Kutschler Franz Felsdin und dessen Gattin wurde am 31. Oktober von den Hochzeitsleuten Johann Solinc und Max Vorlak in Lubetschno mißhandelt, weil sie den vorbeiziehenden Hochzeitern Glück gewünscht hatten. Solinc und Vorlak sahnen diese Beglückwünschung als Frohleid auf und gaben den Beiden eine Tracht Prügel als Dank dafür. Die Beiden werden sich gerichtlich zu verantworten haben.

Ein Raubanschlag. Aus Rohitsch wird uns geschrieben: Am 2. d. ging der Besitzer Alois Schentag aus Wildenberg zum Gemeindeamt Nabole, um dort einen Geldbetrag zu erlegen. Als er heimkehrte, nahm er den Weg durch den bei Kosice gelegenen Wald. In diesem überfielen ihn die Besitzerssöhne und Brüder Vinzenz und Franz Gasser aus Nabole, wiesen ihn zu Boden und schlugen mit Knütteln auf ihn ein. Als sie glaubten, daß er genug habe, durchsuchten sie die Säcke des Überfallenen, fanden aber nur einen Betrag von einer

Krone. Die beiden Räuber wurden am darauffolgenden Morgen verhaftet und dem Bezirksgerichte Rohitsch eingeliefert.

Gonobitz. (Gassenbeleuchtung, Weinpreise.) Wer den freundlichen Markt Gonobitz mit seiner fortschrittlichen Rettigkeit kennt, muß sich wundern, wenn er bei Nacht die Gasse vom Lampprechium zum Gasthof zum schwarzen Adler passiert; denn da ist es stockfinster, da nicht eine einzige Lampe vorhanden ist. Es wäre zeitgemäß und vom Sicherheitsstandpunkte dringend geboten, in dieser Gasse wenigstens zwei Laternen aufzustellen. — Die Weinsezung ist im ganzen Gonobitzer Bezirk sehr schwach ausgefallen, die erwarteten Erträge reduzierten sich auf die Hälfte der Erntehoffnungen. — Die Weinpreise sind zwischen 44 bis 52 Kronen per Hektoliter. — Sortenweine haben entsprechend höhere Preise.

Schaubühne.

Am Mittwoch wurde Anzengrubers „Kreuzelschreiber“ gegeben, und zwar in einer Manier, die uns geradezu in Erstaunen setzte. Das wurde so „abgerundet“ gegeben, daß es kaum wieder zu erkennen, geschweige dem Verständnis des Publikums nahegebracht wurde. Die Angst vor dem Verlassen des Abendzuges soll nicht auf Kosten des allzu dankbaren und genügsamen Gillier Publikums gemindert werden. Doch genug davon. Von den Darstellern entsprachen nur halbwegs ihren Rollen die Herren Fabro als Huber, Herr Sunko als Wirt und als der alte Brenninger Herr Eghardt. Gut in Maske wie im Spiel war Herr Golda als Steinlopferhans. Doch auch hier fehlte viel, vor allem die tiefe Charakterisierung einer zur eigenen festen Weltanschauung sich durchgerungenen Natur. Fräulein Bayer enttäuschte uns diesmal. Ihre Josefa war zu resch und berührte daher eigentlich nichtsdestoweniger spendete das Publikum Beifall, der ja stellenweise recht verdient war. Besonders über die Wirtshausräuferei geriet das Galeriepublikum in Entzücken. Und mit Recht. Die schauspielerische Tätigkeit wird dabei auf ein Minimum eingeschränkt.

Nora. Schauspiel in 3 Aufzügen v. H. Ibsen. Was würde der greise Menschenkenner Ibsen zu der im vorigen Jahre von einem bekannten deutschen Psychologen herausgegebenen Schrift „Ist das Weib Mensch?“ gesagt haben, er, der Kämpfer für Frauenrecht und Frauenwürde? Hier der begeisterte Verfechter einer modernen Bewegung, in deren Mittelpunkt des Weibes Seelenleben steht, das aus dem gesellschaftlichen Chaos der Moderne herausgeschult und als das Kommeide in neuen Zeitaltern gefeiert wird; dort der kalt denkende Psychologe, der die Individualität des Weibes zum größten Teile negiert und ihn nur den vom Manne induzierten Teile einer Persönlichkeit zuspricht und dies nur als ein Geschenk. Schwer wär's eine Brücke zwischen solchen Gegensätzen zu bauen. Was Ibsen und seine Muse betrifft, so hat Herr Dr. Schlismann-Brandt in einem mehr formvollendeten als wie für das Theater gemeinverständlichen Vortrage eine ziemlich objektive Zeichnung des großen Mannes und seiner Werke gegeben. Nun zum Stücke selbst. Nora ist eines der realistisch gemäßigteren Werke Ibsens. Obwohl uns auch hier der Geist einer Gesellschaftssphäre entgegenreicht, aus der Ibsen mit vollen Bügen zu schöpfen wußte und die er, der Besserer, hart anpackte, um seinen Ideen nicht Schein, sondern Kraft zu geben, so berühren uns doch seine Theorien von Vererbung, Moral und Ehe nicht so hart, wie in manchen anderen seiner Stücke. Die Aufführung war eine gute, die Auffassung der Rollen dank der Vertrautheit des Herrn Dr. Schlismann-Brandt mit Ibsenscher Muse, eine untadelige. Die Nora des Fr. van Rhayn war, um nicht härter zu sein, gut. In den ersten Szenen, wo das kindlich träumende Weib überwiegend hervortreten soll, paßte uns Fr. Rhayn nicht recht. Ihr Gebiet ist mehr in der schweren Rolle gelegen und die Künstlerin enttäuschte uns auch in der weiteren Entwicklung nicht fand zum Schlusse auch Momente wirklicher Größe. Aber auch solche der Unwahrheit waren nicht selten, so in der Szene, wo Nora sich vor die Tür stellt, um zu verhindern, daß Helmer den verderblichen Brief findet. Von den Herren waren brillant Herr Dr. Schlismann-Brandt, den wir für die Zurückhaltung in der Rolle des Dr. Rank unsre Zufriedenheit aussprechen. Vorzüglich war der Günther des Herrn Diehl, der volle Echtheit für sich in Anspruch nahm.

Der Helmer des Herrn Dumay war wohl von richtiger Auffassung geleitet, doch eintönig. Die übrigen gaben ihr Bestes und trugen so zum Gelingen des Abends bei. Das Publikum, das reichlicher vertreten hätte sein können, spendete viel Beifall.

Sorgt bald für die Vögel im Winter!

Die Vögel, deren Nahrung aus Würchen, Fliegen, Raupen u. a. besteht, haben uns schon verlassen, und nur die sind bei uns geblieben, die neben Eiern und Puppen auch Körnerfutter nehmen. Aber auch diesen droht, trotzdem sie alles fressen und der Hunger ihnen alles schmackhaft macht, im Winter bittere Not. Da muß der Mensch, dem sie im Frühling und Sommer durch Insektenverfolgung so viel genützt haben, helfend eintreten und ihnen durch Darbietung von Futter über den Winter hinweghelfen, damit sie nicht umkommen und im Frühling wieder ihre Arbeit in Feld und Wald und Garten beginnen können. Je mehr für sie im Winter gesorgt wird, desto mehr gewöhnen sie sich an den Ort, desto zahlreicher nisten sie, desto größer ist ihr Nutzen im kommenden Jahre.

Für diese unsere Wintergäste, Meisen und Völkchen mehrerer Arten, Amseln, Haubenlerchen, Spechtmeisen, Baumläufer, Spechte usw., ist nun sehr leicht zu sorgen, ohne Geld auszugeben, wenn man sich nur die Mühe gibt, das zu sammeln, was sonst achlos bei Seite geworfen, zertreten, verbrannt wird. Bei jeder Semmel, die wir brechen, bei jeder Scheibe Brot, die wir schneiden, fallen Krümel ab, die zwar kein sänberlich zusammengelegt werden, dann aber — in den Mülleimer wandern. Sollte da wirklich sich nicht ein einziger in der Familie finden, der jetzt schon diese Krümchen in einer Tüte oder einer Schachtel sammelte, um sie für die im Winter hungernden Vögel aufzuhoben? Die Mühe ist so gering, das Plätzchen zur Aufbewahrung so klein, daß darüber wirklich kein Wort zu verlieren ist. Aber staunen wird man, wenn man schon nach einer oder zwei Wochen sieht, wie viel sonst in dieser Zeit an Brotsamen umgekommen wäre.

Wer gar einen oder mehrere Stubenvögel hält, hat das Sammeln besonders leicht, wie viele Körner werden von den im Überflusse lebenden Vögeln in den Sand des Bauers geworfen! Wer sich die Mühe des Durchsiebens nicht machen will, braucht nur den Sand an den zur Futterstelle aussersehenden Platz zu schlütteten, dort wird er gründlich durchsucht und doch bleibt noch manches Körnchen unentdeckt. Schreiber dieser Zeilen hat viele Winter auf diese Weise gefüttert und gesehen, daß trotz des fortwährend reichen Besuches diese Futterstelle doch in jedem Frühjahr der Platz von den ausgegangenen Körnern in einen grünen Teppich verwandelt wurde. Alle diese Unmenge Futter wäre sonst mit dem unreinen Sande des Käfigs weggeworfen worden.

Auch im Freien läßt sich vieles kosten- und mühslos sammeln. Wie viele an den Bäumen der Feldwege hängengebliebene Ähren könnten vor der Vernichtung gereitet werden, wenn man sich nur die Mühe geben wollte, den Arm danach auszustrecken. Im Winter sind die Getreidekörner ganz oder zerquetscht allen Vögeln eine willkommene Speise. Viele Vogelbesitzer suchen für ihre kleinen Stubengenosßen die Ähren des Wegebreit, dessen kleine Samenkörner, grün und schwarz, von allen Vögeln gern gefressen werden. Auch diese Wegerichähen sollte man auf Spaziergängen sammeln und dem Vorratskasten für die Wintergäste einverleiben.

Das Sammeln von Futtervorräten kann man Kindern übertragen, die dadurch zugleich an eine nützlichere Beschäftigung, als das Herumtreiben auf den Straßen, gewöhnt werden.

Bermischtes.

Die Kosten der Entdeckung Amerikas. Eine spanische Zeitung berichtet von der Auffindung der Rechnungsbücher der Reederei Pinzon in Palos (Spanien). Diese Firma ermöglichte durch ihre materielle Hilfe die Reisen Kolumbus'. Die vorgebrachten Bücher nun geben genau Aufschluß, wie hoch sich die Kosten der Entdeckung Amerikas belausen haben. Da erhielt zunächst Kolumbus ein Jahresgehalt von 1600 Pesetas, seine beiden Unterkapitäne bezogen jährlich 900 Pesetas. Die Schiffsmannschaft wurde pro Kopf mit 500 Realen im Monat bezahlt. Die gesamte Bereitstellung der aus

drei Schiffen bestehenden Flotte ist mit 14.000 Pesetas angegeben. Die Verpflegung kostete im Monat für den Mann — sage und schreibe — 6 Pesetas! Die Entlohnung der Führer und Mannschaften bezahlte Kolumbus für die Reise — die vom August 1492 bis März 1493 dauerte — aus eigenem und bekam dafür 22.000 Pesetas zurückgestattet. Summa summarum kostete die ganze Entdeckung Amerikas 36.000 Pesetas, in Reichswährung also ungefähr 25.200 Mark.

K a u m g l a u b l i c h. Schanplatz des kleinen Kulturbildes ist der Verhandlungsraum einer Gemeindeleitung im frommen Vorarlberg. Zur Beratung steht ein Antrag: Mit Rücksicht auf das Umsichtgreifen der Maul- und Klauenseuche in den Grenzgebieten sind die Kühe zu impfen, bevor sie im Frühjahr auf die Alm getrieben werden. Zur Förderung dieser dringlichen Vorbeugungsmaßregel sagt die Regierung einen Kostenbeitrag für jede Impfung zu. Namentlich das letztere Argument leuchtet der Versammlung ein. Da aber greift ein angesehenes Gemeindemitglied ein, um im Tone verachtungsvollen Misstrauens gegen die neumodische Manier zu wettern. Die ganze Impferei sei keinen Pfifferling wert! Er beantragte statt dessen, das bedrohte Kindvieh durch einen Kapuziner weihen zu lassen. Aber man warte gefälligst nicht damit, bis ein paar Kühe verreckt seien! Durch die Gemeinde geht ein Gemurmel des Beifalls — eiumüllig wird es zum Beschuß erhoben, sich nicht auf die „neumodischen“ Sachen einzulassen und statt des Tierarztes den Priester mit der Abwehr der gefährlichen Seuche zu betrauen. So geschehen im schönen Landchen Vorarlberg.

E i n n a i v e r A p p e l l. Wir lesen in einem Wiener Blatte: Naivität ist eine nicht hoch genug zu schätzende Tugend. Namentlich in unserer Zeit der Überfeinierung jeglichen Geschmackes, des Kultus künstlicher Blasiertheit, der Utklugheit schon im Kinderwagen, läßt man sich urwüchsigen Säugern gefallen. Aber doppelt zwergfellerhütternd wirkt Naivität, wenn sie den kurzen Schritt zur Einfalt zurücklegt. Da ist, wie man erfährt, in der Stiftskirche zu Ossiach in Kärnten eine „Kundmachung“ angeschlagen, die sich an niemand anderen als an die „Herren Kirchendiebe“ wendet. Unter der Aufschrift: „Aviso für Kirchendiebe!“ wird von der Kirchenvorstehung Ossiach ein eindringlicher Appell an die Einbrecher gerichtet, ihre „etwas gefährliche Bereichungspolitik“ doch freundlich zu unterlassen. Die betreffende naive Behörde greift mit rührenden Worten an das Herz etwaiger Kirchendiebe. Die Kirche, so heißt es, ist ohnedies so arm, daß man ihr lieber etwas geben als nehmen sollte. Mit großen Opfern — 100 Kronen — sei ein Opferstock errichtet worden. Erst jüngst sei erfolglos durch Manipulieren mit Dietrichen, Leimruten usw. versucht worden, den Opferstock seines Inhaltes zu entleeren. Die milden Gaben seien ohnedies in der teuren Zeit recht schmal geworden, „die P. T. Kirchendiebe werden daher freundlich und höflich ersucht“ usw. O befriedigende Einfalt des Gemütes! Wie butterweich muß doch der Sinn der Einbrecher unter solch lamentablem Fleben werden! Alles ist doch vergehlich und die erbrochenen Opferstücke müßten neu repariert werden, also neue Auslagen für die armen Gemeinden. Da kann kein Dieb widerstehen. Allerdings steht zu befürchten, daß durch diese Kundmachung manchem Unbeholfenen die Wege gewiesen werden, wie man am einfachsten Opferstücke ihres Inhaltes beraubt, denn vom „Hineinleuchten mit Bündhölzern“ bis zum „Münzenfang mit Leimruten“ sind ihm alle Behelfe getreulich aufgezählt. Doch die Kirchenverwaltung in Ossiach möge sich auch für den Fall vorsehen, daß trotzdem jemand einbricht. Dann wird ihr nichts anderes übrig bleiben, als eine neue Kundmachung zu erlassen, in der es nach eindringlichen Mahnungen heißen muß, daß der durch die Lektüre des Erlasses unausbleiblich bekehrte Dieb — sein geplantes Verbrechen durch einen kleinen Beitrag zu den Opfergaben sühnen möge. Man darf eben kein Mittel unversucht lassen.

F r e i d w o r t u n d V o l k s s c h u l e. Eine weitverbreitete Lehrerzeitung. Der praktische Schulmann, bracht neulich in einer Plauderei über die Schularbeit unserer Kinder folgenden beachtenswerten Klageruf: „Wieviel überflüssige, aber freilich recht gelehrt klingende Fremdwörter müssen von den bedauernswerten Opfern verdaut und gemerkt werden!“ Wer seine Kinder bei ihren Schularbeiten beobachtet, muß in diese Klage mit einstimmen und sagen: Schon unserer Kinder wegen, die wahrsch. genug zu lernen haben, ist zu wünschen, daß die Zahl der im Alltagsleben gebrauchten unnützen Fremdwörter immer

mehr zurückgehe. Den Schülern der höheren Lehranstalten fliegt ja beim Erlernen fremder Sprachen die Kenntnis vieler Fremdwörter gewissermaßen von selbst zu; den Millionen von Volksschülern ist es aber nichts Leichtes, sich mit der Bedeutung und der Rechtschreibung auch nur der bekannteren Fremdwörter vertraut zu machen. Wie schon Fichte vor hundert Jahren in der vierten seiner Reden an die deutsche Nation gesagt hat, sind diese Wörter dem, der keine andere Sprache gelernt hat, doch nur ein „völlig leerer Schall, der an nichts ihm schon Bekanntes durch Verwandtschaft des Lautes erinnert und so aus dem Kreise seiner Anschauung und aller möglichen Anschauung ihn vollkommen herausreißt.“ Die auf diese Fremdwörter verwandte Zeit könnte wahrlich besser dazu verwendet werden, die deutschen Knaben und Mädchen tiefer in den Wundergarten unserer deutschen Sprache einzuführen. Aber weil die Schule auf das Leben vorbereitet, in dem leider noch so viele unnütze Fremdwörter gebraucht werden, darf sie der Jugend die Kenntnis der gebräuchlichsten Fremdwörter nicht vorenthalten. Es handelt sich dabei nicht, wie wohl der eine oder der andere Leser meint, nur um ein paar Wörter; enthält doch das in den sächsischen Volksschulen eingeführte Rechtschreibungsheft über 2500 Fremdwörter und das preußische Regelbuch unter 5100 Wörter 1600, also fast ein Drittel Fremdwörter. Alle diese Wörter übt die Volksschule natürlich nicht, aber immerhin eine stattliche Zahl. Mit Freude sei hier festgestellt, daß bei diesen Übungen unserer Muttersprache wenigstens dadurch zu ihrem Rechte verholzen wird, daß für die Fremdwörter passende deutsche Ausdrücke gegeben oder gefucht werden. So wird in sächsischen Schulen ein besonderes, recht geschickt abgesetztes Verdeutschungsbuch (bei Hühle, Dresden, 30 Pf.) benutzt, das all die Fremdwörter verdeutscht, die sich in dem oben erwähnten Rechtschreibungsheft finden. Schon beim oberflächlichen Durchblättern dieser Schulbücher muß jedem deutschen Manne, jeder deutschen Frau der Gedanke kommen: Auch aus Rücksicht auf die deutsche Volksschule wünsche ich, daß die Arbeit des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins von Erfolg begleitet sein möge. Und daß die Schule sich bemühen muß, die eigentliche Schulsprache frei von Fremdwörtern zu halten, versteht sich wohl von selbst.

Gerichtssaal.

Ehrenbeleidigung.

Josef Dolschak, Kaninchen in Skalis, hatte den Werksbeamten in Skalis Ignaz Steinbach unbestimmter Weise beschuldigt, daß er ihm ein Faß Bier entwendet habe. Hierfür wurde Josef Dolschak vom I. k. Bezirksgerichte Schönstein zu einer Geldstrafe von 50 Kronen verurteilt. Bei der Berufungsverhandlung vor dem I. k. Kreisgerichte am 4. November kam es zu einem Ausgleiche. Josef Dolschak zog die von ihm erhobene Beschuldigung mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück, während der Privataukläger Ignaz Steinbach sich mit einer Herabmilderung der Strafe einverstanden erklärte. Daraufhin wurde die Strafe auf 10 Kronen herabgesetzt.

Rauereien.

Johann Berković, der am 8. September in Oberjuscic bei Rann die Antonia Kovač mit einem Stocke geprügelt und den Johann Gregel durch Messerstiche schwer, den Winzenz Michelm leicht verletzt hatte, wurde zu 13 Monaten Kerkers verurteilt. — Der Arbeiter Mathias Majcen hatte am 3. September im Gasthause des Decar in St. Martin i. R.-T. bei einer Prügelei den Franz Kline durch einen Messerstich in den Kopf schwer verletzt. Er wurde deshalb mit 3 Monaten Kerkers bestraft.

Die Arbeiter zweier verschiedener Bauunternehmer gerieten am 10. September in Trisail hart aneinander. Bei dieser Prügelei erlitt der Arbeiter August Struc einen Schlag von rückwärts. Er lehnte sich um und hieb mit seinem Stocke auf den zunächst Stehenden, der aber ganz unbeteiligt war, so lange ein, bis er schwer verletzt zusammenstürzte. Struc ist seiner Tat geständig und wurde zu einer Kerkerstrafe von drei Monaten verurteilt.

Der Tod als Richter.

Der Schuhbesitzer Viktor Scheicher und seine Gattin Maria waren wegen Verbrechens des Betruges angeklagt. Viktor Scheicher hatte nämlich den Besitzer Franz Zager in Schönstein unter falschen Vorstellungen dorthin gebracht, ihm sein Anwesen zu verkaufen. Er redete ihm vor, daß er in einigen

Tagen von seinem Notar in Laibach eine größere Summe Geldes erwarte. Am nächsten Tage kam mit Viktor Scheicher dessen Gattin Maria und auch diese beteiligte sich an den Verhandlungen und zerstreute die Bedenken des Bäger mit der Versicherung, daß sie nächstens von einem Verwandten in Frankreich viel Geld bekommen und dieses durch den Notar aus Laibach eingefordert werde. Bäger schloß schließlich den Kaufvertrag ab und vereinbarte, daß der Kaufschilling in Raten gezahlt werden sollte. Schon in einigen Tagen übersiedelte Scheicher mit seiner zahlreichen Familie nach Schönstein. Als die erste Rate fällig war, vertrösteten sie den Käufer mit allerlei Ausflüchten und als sie sich nach einigen Monaten nicht mehr auskannten, verschwanden sie bei Nacht und Nebel aus Schönstein. Jetzt tauchten sie in Klagenfurt auf und wußten hier in Gasthäusern und Kaffeeschänken die Leichtgläubigkeit der Inhaber und Bediensteten auszubauen und sie zur Kreditgewährung zu veranlassen. Bei der Verhandlung wurde nun Maria Scheicher, da ihr eine Schädigungsabsicht nicht nachgewiesen werden konnte, freigesprochen. Viktor Scheicher hat sich jedoch vor einem höheren Richter zu verantworten, denn er war schon vor der Hauptverhandlung gestorben.

Ein bedauerlicher Unfall.

Ein bedauerlicher Unfall, dem infolge Nachlässigkeit von Bauarbeitern ein junges Menschenleben zum Opfer gefallen war, hatte am 2. d. beim hiesigen Kreisgerichte sein Nachspiel. Der Anklage liegt folgender Tatbestand zugrunde: Am 12. Mai fuhr Josef Fink mit seinem Fuhrwagen durch die Toreinfahrt des Borgartens des Gonobitzer Schulhauses. Hierbei stieß der Wagen an das offene stehende Gittertor an. Dadurch wurde der Torpfleier aus seiner Gleichgewichtslage gehoben und zu Falle gebracht. Das Schulmädchen Hedwig Kump kam unter den stürzenden Pfleiler und erlag sofort den erlittenen inneren Verletzungen, während Juliana Ternel noch ausweichen konnte und mit leichten Verletzungen davonkam. Die Erhebungen ergaben, daß bei der Aufstellung des Pfleiers im Jahre 1904 oder 1905 grobe technische Fehler begangen worden waren, die beim geringsten Anstoßen den Pfleier zu Falle bringen mußten. Die Verantwortung würden wohl diejenigen Personen treffen, die die Aufstellung des Pfleiers vorgenommen hatten. Aber in dieser Richtung konnte nicht mehr Klarheit geschaffen werden. Die Aufstellung des Pfleiers dürfte wahrscheinlich einem gewissen Max Patat, der aber gegenwärtig unbekannten Aufenthaltes ist, übertragen worden sein. In zweiter Linie trifft jedoch die Verantwortung für diesen Unfall den Maurerpolicier Franz Schulz und den Maurer Josef Unger, gegen welche auch die Anklage erhoben wurde. Der Polier Schulz hatte nämlich schon längere Zeit vor dem Unfalle eine Senkung des Gittertores und eine Neigung des Pfleiers bemerkt und sich durch Absenken davon überzeugt. Trotzdem unterließ er es, dem Bauleiter, der den Neubau der Schule überhatte, hievon zu verständigen. Er bemühte sich sogar, diesen gefährlichen Zustand zu beseitigen. Als schon im März Anton Fink mit seinem Fuhrwagen an den Pfleier anfuhr, wurde dieser in horizontaler Lage verrückt. Der Polier Schulz ließ jedoch den Pfleier wieder in die frühere Lage bringen. Dabei zeigte es sich, daß der Pfleier gar nicht fest stand, sondern locker auf dem Boden aufgesetzt war und sich mit Leichtigkeit in seine frühere Lage bringen ließ. Statt jedoch diesen höchst gefährlichen Zustand dem Baumeister mitzuteilen, ließ Schulz durch den Maurer Unger die Erde um den Sockel planieren und schärfte ihm ein, davon nicht zu reden, damit es der Baumeister nicht erfahre. Bei pflichtgemäßem Vorgehen der beiden Angestellten hätte die Gefahr beseitigt und der traurige Unfall vermieden werden können. Deshalb hatten sich die beiden für die Folgen ihrer Unterlassung vor dem Kreisgerichte Gilli zu verantworten. Da jedoch das ihnen zur Last gelegte Verhältnis nicht genau erwiesen war, wurde ein Freispruch gesäßt.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.

Schrifttum.

Der neueren Kunst in der evangelischen Kirche widmet Pfarrer Gustav Frank in der Novemberausgabe von Westermanns Monatsheften einen bemerkenswerten, reich illustrierten Aufsatz, der in allen beteiligten Kreisen lebhaftes Interesse erregen wird. Dieser neue „Westermann“ ist auch sonst höchst geschmackvoll ausgestattet und erfreut sich einer Fülle so mannigfach anregenden, belehrenden und unterhaltenden Lesestoffes, daß wir der gebildeten deutschen Familie so leicht keine ergebigeren und vornehmer geleitete Zuschrift empfehlen können.

Prochaskas Familienkalender 1912. 25. Jubiläums-Jahrgang. Ein starker Quartband mit einem farbigen Titelbild von Ragusa und weiteren 24 Abbildungen von Ragusa und Umgebung nach ländlerischen Photographien von G. W. Geßmann. Verlag von Karl Prochaska in Teschen, elegant gebunden 1 Kr. — Dieses in ganz Österreich bekannte und beliebte Jahrbuch ist, wie immer, sehr empfehlenswert. Von den vielen, durchaus wohlgelungenen Illustrationen sind besonders die Ansichten von der Perle unseres Südens, „Ragusa und Umgebung“ hervorzuheben. Außer sorgfältig ausgewählten, spannend geschriebenen Novellen und Erzählungen sind von besonderem Interesse der Beitrag über das „Alt-Wiener Theaterleben“, welcher interessante Streiflichter auf die von nie versiegenden Humor und Frohsinn erfüllte Wiener Gesellschaft der ebenso viel geschätzten wie gelobten guten alten Zeit wirft und der Artikel über Sven Hedin's abenteuerliche Reise: Zu Land nach Indien. Überdies enthält der Familienkalender bei dem billigen Preise von 1 Kr. noch eine solche Fülle des Nützlichen, Wissenswerten und Ergötzlichen, daß er die weiteste Verbreitung verdient.

Die Seekrankheit. Wen besiele nicht schon ein gelindes Gruseln, wenn er dieses schreckliche Wort nur hört, namentlich dann, wenn ihm womöglich dennoch die erste See reise bevorsteht? Ja, die Furcht vor diesem drohenden Gespenst hat schon manchen veranlaßt, sich dem Aufundab, dem Hin- und her der rollenden Wiege des Meeres gar nicht erst anzuvertrauen. Was ist die also gesürchtete Seekrankheit, welche Ursachen liegen ihr zugrunde und welche Mittel gibt es, sie zu verhüten oder raschestens wieder zu beseitigen? Ein interessantes Kapitel hierüber veröffentlicht soeben Prof. Dr. E. L. Schleich, wobei er Entstehung, Art und Wesen der Seekrankheit im neuesten Heft 3 der bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erscheinenden Monatsschrift „Arena“ gemeinverständlich behandelt und sich zugleich auch über die gegebenen Möglichkeiten einer raschen sicheren Heilung ausspricht. Nach seinen Darlegungen ist die Seekrankheit eine rätselhafte Krankheit. Man weiß bestimmt, daß sie lediglich auf Gleichgewichtsstörungen zurückzuführen ist, denen der hier an nicht oder nicht mehr gewohnte Mensch nicht gewachsen ist. Mit See oder Wasser hat also die Seekrankheit gar nichts zu tun, sondern nur mit denselben Gleichgewichtsverschiebungen, wie sie auch beim Fahren auf Eisenbahnen, Rutschbahnen, in Schaukeln, im Aeroplano usw. auftreten, und es gibt ja zahlreiche Personen, die auch diese Art der Gleichgewichtsstörungen nicht vertragen können. Durch die fortgesetzten Schwankungen entsteht eine Reizung des Brechernerven, und so ist die Seekrankheit weiter nichts als der Reflexschluß am Brechzentrum durch rythmische Reizungen. Da nun diese Reizungen ebenso von den Eingeweiden, wie vom Gehirn, vom Auge, vom Ohrnern, von den Muskel- und Octsinnen, ja von der Seele selbst ausgehen können, so versteht man sofort auch, daß die Seekrankheit so vielfältig sein kann, wie es Reizmöglichkeiten des Brechzentrums gibt. Professor Schleich stellt an Hand dieser Tatsache nicht weniger als acht bis neun verschiedene Ursachen für die Seekrankheit fest und schließt daraus, daß es deshalb auch kein universelles Mittel gegen die Seekrankheit geben kann. Ein meisterhafter Kenner der

Seekrankheit müßte allerdings imstande sein, in jedem Falle herauszufinden, welche der angeführten Ursachen im Einzelfall vorliegen, und danach müßte er seine Maßnahmen treffen.

Jeder deutsch und freiheitlich gesinnte ist Mitglied des Vereines „Freie deutsche Schule!“

Sitz in Wien.

Obmann: Hermann Braß in Hohenstadt. — Geschäftsstelle: Wien 7, Lerchenfelderstraße 5. Eintrittsgebühr 1 Kr. Mitgliedsbeitrag mindestens 1 Kr. Gründungsbeitrag 50 Kr. Lebensbeitrag 30 Kr. Die Vereinszeitung kostet für Mitglieder 1 Kr. Im Buchhandel 3 Kr. Zuschriften sind im allgemeinen an die Geschäftsstelle zu senden.

Rieselnder Regen, Nebel und Wind —

Das sind so die allgemeinen Kennzeichen des Novembers. Und dabei soll man gesund bleiben, nicht wahr? Wer das Kunststück fertig bringen will, der brauche, wenn er sich wohl fühlt, Jays ächte Sodener Mineral-Pastillen vorbeugend; und wer Reizungen der Schleimhäute der Luftwege wahrnimmt, gebrauche die Pastillen sofort zur Abwehr. Jays ächte Sodener versagen nie und der billige Preis (Kr. 1.25 für die Schachtel) macht Ihre Anwendung jedem möglich, nur muß man sie alle darauf sehen, daß man auch die richtigen, nämlich „Jays ächte Sodener“ erhält. Generalagentur für Österreich-Ungarn: W. Th. Günzert, t. u. l. Hoflieferant, Wien, IV/1, Große Neugasse 17.

Letzter Monat

Silberne Kreuz-Lose à 1 Krone
Haupttreffer 100.000 Kronen.

	Schutzmarke: „Anker“	
Liniment. Capsici comp.,		
Erfäß für		
Anker-Pain-Expeller		
ist als vorzüglichste, schmerzlindernde und ableitende Einreibung bei Erfältungen usw. allgemein anerkannt; zum Preise von 80 Kr. K. 1.40 und 2 Kr. vorzüglich in den meisten Apotheken. Beim Einkauf dieses überall beliebten Hausmittels nehme man nur Originalsäckchen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Anker“ an, dann ist man sicher, daß Originalerzeugnis erhalten zu haben.		
Dr. Richters Apotheke zum „Goldenen Löwen“ in Prag, Elisabethstraße Nr. 5 neu.		

welche auf eine gesunde Hautpflege hält, spricht Sommerproffen vertreibt sowie eine zarte weiche Haut und weißen Teint erlangen und erhalten will, wählt jad nur mit

Eine Dame

Stedenpferd.
Lilienmilchseife
(Marke Stedenpferd)
von Bergmann & Co.,
Tetschen a. E.

Das Stück zu 80 Heller erhältlich
in allen Apotheken, Drog. et cetera
Parfümeriegeschäften etc.

Deutsche, unterstützt eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände (Bündholzer, Seife u. dgl.) das euch nichts kostet und den Vereinen Nutzen bringt! Gebraucht fleißig die Wehrschutzmarken! Gedanken bei Wetten und Spielen der deutschen Schutzvereine!



MESSMER'S TEE

der beliebteste und verbreitetste, außerordentlich fein in Qualität, wohlgeschmeckend und sehr billig im Gebrauch.

In Paketen ab 50 Heller bei Milan Hocevar, Gustav Stiger, Josef Srimz, Franz Bangger.

Visit-Karten

liest rasch und billigst

Vereinsbuchdruckerei Celeja.

An das deutsche Volk der Alpen- und Donauländer!

„Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
ihr Alles freudig feht an ihre Ehre.“
Schiller.

Als durch unsäglich große Verluste an deutscher Erde und deutschem Einfluß in Österreich unser aus tausend Wunden blutendes Volk bereits so geschwächt schien, daß unsere Gegner schon den Plan gewaltiger Niederringung zu verwirklichen suchten, da fing man an, die Mahnrufe zu hören, die volkstreue Männer erschallen ließen. Doch der anfänglichen Betätigung völkischer Arbeit fehlte eine einheitliche Richtschnur, um jede Gabe auf den Altar der Volkesliebe, jede schaffensfreudige Hand an rechter Stelle zu verwenden. Es mangelte vorerst auch an einer völkischen Disziplin, die dahin wirkt, daß jeder freudig dort mitschafft, wo es gilt, der ärgsten Gefahr mutig entgegenzutreten. Prunkvolle Feste, phrasenreiche Redensarten konnten keine wirksame Abhilfe völkischer Not bringen. Das Ziel der Südmark war es darum von jeher durch eine stramme Gliederung, durch völkische Zucht, durch hingebungsvolle Opferwilligkeit, dauernde Werke deutscher Abwehrarbeit zu errichten. Diesem großen Gedanken dient auch die Schaffung des

allgemeinen National-Feiertages für die Donau- und Alpenländer,

zu welchem der Geburtstag unseres deutschesten Dichters, unseres Schiller, bestimmt wurde.

Aber nicht in rauschenden Festen, tönendem Wortgeflügel soll der Schillertag gefeiert werden, sondern dem Ernst der Zeit geziemend in stiller Betätigung deutschen Opferfinnes.

Den Brüdern im bedrohten Land
Warmführendes Herz, hilfreiche Hand!

Dies sei unseres Schillertages Grundgedanke. Wer deutsch ist und fühlt, mag an diesem Tage jährlich je nach seinen Verhältnissen eine Liebesgabe für unsere so schwer ringenden Volksgenossen in den nationalen Kampfgebieten widmen. Die Wunden, die der Hass dort schlägt, soll unsere Liebe heilen. Aus den Spenden wollen wir einen Wehrschatz aufbringen, aus dem wir alljährlich einige Schiller-Denkäler errichten wollen, Schiller-Denkäler, die nicht als Standbilder bloßer Zierde, eitler Denkmalsucht dienen, nein, die

Schiller-Denkäler der Südmark

sollen in deutschen Festungsbauten, in unvergänglichen Schöpfungen deutscher Schuharbeit an der Sprachgrenze bestehen. Sicherung deutschen Besitzstandes und Erwerb ehemaligen deutschen Eigentumes sollen die Taten sein, die aus dem unsterblichen Wirken Schillers erblühen, getreu seinem Worte: „Unser ist durch tausendjährige Besitz der Boden!“

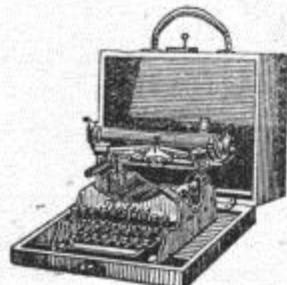
Wer sich zum deutschen Volke zählt, wer durch ein Werk der Volkesliebe danken will, für den unverliegbaren Horn deutscher Geistes- kraft, die aus den Dichtungen Schillers die Besitzung einer ganzen Welt befrihet, der trage am Schillertage ein Scherflein bei zur Sicherung deutschen Volkstums in Österreichs Grenzen.

Der akad.-nat. Arbeitsausschuß, Graz. Die Haupitleitung der Südmark.

Haus- u. Familienschreibmaschine

Proteus

für die Reise vorzüglich geeignet.



Preis K 260.— Gewicht ca. 2 kg.

Glogowski & Co.

k. u. k. Hoflieferanten

Graz, Joanneumring 8, Telefon 384.

UCBIG's Fleisch-Extrakt

altbewährtes, unentbehrliches Hilfsmittel für die Küche, bietet die Gewähr für stete Gleichmäßigkeit und Güte. Unbegrenzt haltbar.

Umsonst

kann sich jede Hausfrau wertvolle Gebrauchsgegenstände verschaffen bei regelmäßiger Verwendung der beliebten

Knorr's Makkaroni**Knorr's Haferpräparate****Knorr's Kindernahrungsmittel****Knorr's Suppen**

Gutscheine liegen jedem Paket bei und berechtigen zum kostenfreien Bezug der wertvollen Prämien. Prämienkatalog von den Detaillisten od. direkt von der Fabrik.

C. H. Knorr, Ges. m. b. H., Wels (Ober-Österreich).

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt

**Maggendorfer-Blätter**

München 2 Zeitschrift für Humor und Kunst.

Vierteljährlich 13 Nummern nur K 3.60, bei direkter

Zusendung wöchentlich vom Verlag K 4.—

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probe-
nummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 41

Kein Besucher der Stadt München

sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 41 III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Maggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Muswies

über die im städtischen Schlachthause vom 30. Oktober bis 5. November 1911 vorgenommenen Schlachtungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm										
	Gitter	Döfzen	Rauh	Ratlbinnen	Räuber	Schweine	Schafe	Ziegen	Gefiel	Sämmern	Sidlein	Gitter	Döfzen	Rauh	Ratlbinnen	Räuber	Schweine	Schafe	Ziegen	Sidlein	
Butschek Jakob	-	4	-	-	3	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Kriedrich Johann	-	-	1	-	1	2	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Junger	-	-	3	-	-	17	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Knöß	-	2	1	-	1	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Koflähr Ludwig	-	-	-	1	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Lestoschek Jakob	-	7	1	-	5	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Nebuschegg Josef	-	8	-	-	11	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Reissner Josef	1	-	2	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Sellat Franz	-	3	-	-	2	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Stelzer	-	2	1	-	3	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Suppan	-	4	-	-	3	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Ummegg Rudolf	-	1	-	-	1	3	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Wolgruber Franz	-	2	-	1	7	2	-	-	-	-	-	129	-	85	-	-	-	-	-	-	-
Wustl	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Gastwirte	-	-	-	-	-	9	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	12	-	-	-	-
Private	-	-	-	-	-	4	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	80	-	-	-	-

Fahrkarten- und Frachtscheine nach**Amerika**

königl. belgischer Postdampfer der
„Red Star Linie von Antwerpen“
direkt nach

New-York und Boston

koncess. von der hoh. k.k. österr. Regierung.

Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die

Red Star Linie
in Wien, IV., Wiednergürtel 6

Julius Popper

in Innsbruck, Südbahnstrasse 2

Franz Dolene

in Laibach, Bahnhofstrasse 41.



Verlangen Sie die Bedingungen des Ceres-Preis-Ausschreibens über K 30.000 bei Ihrem Kaufmann.



Hier sieht vergnügt man Freund und Feind Im Lob des Ceres-Fett vereint!

Rezept für feinste Teebutter: Man zerlasse gelbgeschmeidiges Ceres-Speisefett (Ceres-Würfel) und weisses (Ceres-Tabletten) halb und halb gemischt, vorsichtig, ohne es zu erhitzen, giesse rohen Schmetten (Obers), notfalls auch rohe Milch, zu (auf 1/2 kg Ceres 1/2 Liter Schmetten) und röhre die Mischung, indem man die Schüssel zur rascheren Abkühlung in kaltes Wasser stellt, so lange, bis das Fett erstarrt. Der Wassergehalt der Milch scheidet sich dabei wieder aus, während das Ceresfett den Geschmack und Geruch feinster Teebutter annimmt und wie diese verwendet werden kann. Durch Beimischung eines Eidotters und etwas Salz wird die Güte noch bedeutend gehoben.

Die nach diesem Rezept hergestellte Teebutter darf nach den geltenden gesetzlichen Bestimmungen nur im eigenen Haushalte verwendet werden.

Wer in Graz

diskrete Angelegenheiten was immer für Art zu besorgen hat, hinterlege Auftrag unter „Auskünfte in allen Sprachen“ hauptpostlagernd Graz, gegen Schein. 17963

Wer ist in der Lage

5000 kg Nusskerne

ehstens zu liefern? — Gefl. Offerte unter „Nüsse 1911“ an Haasenstein & Vogler A.-G., Innsbruck. 17946

WOHNUNG

Ringstrasse Nr. 8, 2. Stock, mit 5 Zimmern, 2 Dienstbotenzimmern, Küche, Speiskammer u. Kelleranteil ist mit 1. Februar 1912 zu vermieten. Anzufragen bei Herrn Sucher, Häuseradministrator der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Franz Krich, Cilli.

zu stauen und billigen Preisen bei

Weihmächen

für

Handarbeiten

Aktienkapital: K 50,000.000.—
Reserven: K 12,750.000.—

Zentrale in Prag.

Kommandite in Wien.

Durchführung

aller bankgeschäftlichen Transaktionen und Erteilung diesbezüglicher Auskünfte.

An- und Verkauf

von Effekten, Valuten, Münzsorten und Coupons.

Versicherung gegen Verlosungsverlust.

Drucksorten

Liefert zu mäßigen Preisen

Vereinsbuchdruckerei „Teleja“ Cilli

K. k. priv.

Böhmische Union-Bank Filiale Cilli.

Kulanteste Ausführung von Börsenaufträgen.

Übernahme von Wertpapieren zur Aufbewahrung und Verwaltung.

Belehnung von Wertpapieren.

Vermietung von Sicherheitsschränken (Safes.).

Annahme von Geldern zur Verzinsung im Konto-Korrent oder auf Einlags-Bücher.

Kreditbriefe

auf sämtliche Haupt- und Nebenplätze des In- und Auslandes.